

Von Dir

und

Für Dich.

Ein lyrischer Kranz.



Mitau & Leipzig.

G. A. Reyhers Verlagsbuchhandlung.

—  
1854.

Von Dir

und

Für Dich.

Ein lyrischer Kranz.

Mitau und Leipzig,

G. H. Reyhers Verlagsbuchhandlung.

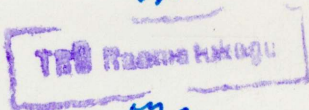
1854.

Der Druck wird gestattet unter der Bedingung, daß nach Beendigung desselben die gesetzlich bestimmte Zahl von Exemplaren dem Rigaschen Censur-Comité eingereicht werde.

Riga, den 29sten September 1853.

Censur C. Kästner.

2t.



5721

## Einer deutschen Frau

gewidmet.

## I.

Ich weiß! es rauscht von Liebesweisen  
Der deutsche Musenhain so schwer,  
Wie von des lieben Frühlings Preisen,  
Und — Wellen gieß' ich in ein Tönemeer.

Ich weiß: es ward das Lied der Minne  
Zur Thorheit längst vor einer Welt,  
In der das Weib mit Mannessinne  
Dem Mann sich auf des Lebens Markt gesellt; —

Beraubt nun jenes Glanzes Weihe,  
Die einst der Liebesfänger pries,  
Und schuldend, daß zu Peri's reihe  
Die deutsche Frau ein trunkener Hasis.

Ich weiß: die gnäd'ge Frau von heute  
Hat andre Guadenspenden feil,  
Als jene frommen Sängersleute  
Gerühmt als ihrer Dame schönstes Theil. . .

Und dennoch hab' — der Zeit zum Spotte —  
 Der „Minne“ ich die Brust geräumt,  
 Als hätt' in einer Zaubergrötte  
 Ich träumend fünf Jahrhunderte versäumt — ?!

Ach, wohl! in Deines Zaubers Zwinger  
 Nahm träumend ich so kühnen Flug,  
 Daß ich gelebt mit jenem Singer,  
 Den einst der Frauen Chor zu Grabe trug;

Daß ich um Dich so ganz vergessen  
 Die Loosung meiner Gegenwart,  
 Und heut' zu singen mich vermessen  
 Von Lieb' und deutscher Frauen holder Art.

Denn Dir — Dir ist der Lichtschmuck blieben,  
 Der jener Edlen Haupt umreift,  
 Den Deiner Schwestern schönöd Belieben  
 Wie einen Sklavenring sich abgestreift.

Dich seh' ich ja noch heut' umweben  
 Der Frauenwürde lichte Zier,  
 Und wie des Memnon Bild zu Theben  
 Vom Licht erkönen mußt' — so ich von Dir!

So tönt auch dann zu Deinem Lobe  
 Mein Lied, wenn's Rügeworte spricht,  
 Wenn's streng bedrohend das Getöbe  
 Des haßgeschwellten Herzens hält Gericht.

Denn daß ich mich ermannet zu richten  
 Die Liebedränger — Stolz und Bier, —  
 Der Triebe alten Zank zu schlichten,  
 Auch das ja kam mir, das auch zeugt von Dir.

Was kümmert meine Liebesweise  
 Die Zeit, die längst von Liebe wich?  
 Ich bin belohnt mit Deinem Reize,  
 Und dankend flocht ich diesen Kranz für Dich! —

Denn als Dein Scherz mit Ernstes Mienen  
 Mich mit dem Lorbeer einst geschmückt,  
 Wähnt' ich die Pflicht: ihn zu verdienen —  
 Zugleich als heil'ge Last mir aufgedrückt.

Und wie Du, Holde, gleichst Lenoren  
 Zu Deiner Schönheit Fürstenglanz,  
 Hab' ich im Uebermuth geschworen:  
 Bezahlen soll ein Tasso Deinen Kranz!

So hattest Du mir selbst, Du Gute,  
 Unwissend schlimmen Feind geweckt,  
 Des Dünkels altem Uebermuth  
 In meine Brust den neuen Pfad entdeckt.

Und ich begann mit dreistem Wagen  
 Ein Werk — wie's eitlen Wahn gefällt,  
 Das sollte Deinen Namen tragen,  
 Doch sieh' — ich selber ward der werthe Held!

Du lächelst — und ich duld' es gerne!  
 Trieb meine Kunst nicht stets das Spiel?  
 Schaut nicht aus jeder Dichtung Sterne  
 Des eiteln Schöpfers eigenes Profil?

Verzeih' auch mir! Hab ich im Dichten  
 Nicht bitter meinen Stolz gebüßt?  
 Ach, auf ein Glück sollt' ich verzichten,  
 Das jede Mühe, jede Lust mir süßt!

Es sollten treulos die Gedanken  
 Umschlingen fernem Ort und Zeit,  
 Sich los von Deinem Bilde ranken, —  
 Da ward das Lied mir schier zu herbem Leid!

Ich sang's nicht aus — ich hab' bezwungen  
 Den schnöden Drang nach Eigenruhm,  
 Und wieder halten fest umschlungen  
 Gedank' und Herz — ihr schön'res Eigenthum!

Wie die mit Deinem Lichtbild kosen  
 Vor ihm des Ruhmes Schatte weicht  
 Vor seinem Gruß der Sinne Tosen  
 Und jedes Dünkels hohle Stimme schweigt; —

Wie so Dein Bild mich stets zum Lichten  
 Aus düstrem Alltagsstreiben kehrt,  
 Und — hoch entschwungen niedern Pflichten —  
 Den freien Geist vergess'ne Spiele lehrt:

Nur das gibt diesem Geist Genügen, —  
 Und schön'res Dichten kennt er nicht,  
 Als wo sich selbst die Worte fügen  
 Nach inn'rem Sang zu Rhythmen und Gedicht, —

Nur das ist würdig zu ertönen  
 Aus reiner Lieder Glockenmund,  
 Daß am Altar des Weiblich=Schönen  
 Sich wieder eine irrer Künstler Bund;

Daß wieder kling' in jene Geister,  
 Die faustisch toben hier im Bann,  
 Die Wahrheit, die bewährt der Meister:  
 „Das Ewig=Weibliche zieht uns hinan!“ —

Und ward die Zeit — die eisenschwere —  
 Zu träg für jeden Glaubensflug,  
 Glaubte sie an nichts als — ihre Sphäre,  
 Und schilt sie jedes geist'ge Schauen Trug:

So will auch ich mich ihr entreißen,  
 Verachten ihrer Boten Ruf,  
 Mit Stolz ein Kind der Altzeit heißen  
 Und eines Glaubens — der mir Frieden schuf. —

Indeß die Zeit, in ew'gem Solde  
 Des alten Welttyrannen — Geld,  
 Den Mähren horcht von Westens Golde, —  
 O, horch Du mir — dann lauscht mir meine Welt!

II.

(Im Namen der Lieder.)

Bergönn' auch uns die traute Stätte  
 In Deiner Nähe immerdar,  
 Die einst — auf Deiner Toilette —  
 Des Sängers Lied bereitet war!

Denn — war je würdig seine Gabe,  
 Daß mild ihr neige Frauensinn,  
 Sind wir's, die seine beste Habe —  
 Weil Deiner eignen Saat Gewinn.

Und hat nicht meisterhaft geflochten  
 Die rauhe Hand, die uns Dir bot,  
 So hat sie treulich doch gefochten  
 Mit Dorn und Kraut, die uns bedroht.

---

III.

Daß — ach! — da draußen Kampf nur wär' —  
 Sieh', kämpfen muß ich noch im Dichten!  
 Durch wüster Feinde trohzig Heer  
 Muß ich zu Deinem Bild die Betfahrt richten.

Da müssen fall'n in hartem Strauß  
 Der finstern Lügengeister viele; —  
 Wie drängt der Erddämonen Graus  
 Mein Herz — das pilgernde — von seinem Ziele!

Nicht nenn' ich Dir der Schlimmen Schaar  
 Dir fremde Namen, nicht mein Ringen;  
 Des Sieges Fest nur offenbar'  
 Der Sänger Dir — nach kühner That Vollbringen.

Ein himmlisch Fest! Vom Himmel weht  
 Ein Lönen mir zum Siegesgruße, —  
 Es feiern — wie geschrieben steht —  
 Die Engel droben eines Sünders Buße.

Dann — dann — indeß der Sieger kniet,  
 Den Frieden dankend Deinem Bilde, —  
 Entschwingt sich rein und mild das Lied  
 Auch seiner Brust — zu Dir, Du Keine, Milde!

IV.

Ich knie' vor Deiner Schönheit Schein  
 Wie einem Wundersterne;  
 Wer will mich einer Sünde zeih'n,  
 Wo ich ihr Thun verlerne? —

Ich knie' — wie vor des Morgens Licht,  
 Des Aethers ros'ger Zierde; —  
 Die Rosen dort begehrt man nicht,  
 Sie stillen die Begierde.

O, dieses Herz, zu wild und heiß,  
 Sich seiner Gier zu schämen,  
 Vermochte keiner Weisheit Fleiß  
 Zu fühlen, noch zu zähmen.

Nicht wehrten Dual ihm, noch Gebot  
 Verheerend aufzulohen;  
 Du hast die Flammen ihm bedroh't  
 Mit Deines Zaubers Drohen.

Du hast's beschworen, nicht sich wild  
 Als Fackel zu versprühen,  
 Und dankbar soll's vor Deinem Bild  
 Als ew'ge Ampel glühen!

---

V.

Nein, ich schwärme nicht, Du Holde! —  
 Als ich einst mit trunk'nem Sinne,  
 Mit des Falters loser Minne  
 Flog zu jeder Blüth' und Dolde; —

Als ich einst mit wildem Sehnen  
 Nachgeschweift dem Ideale —  
 Wo nur Schatten durch die Thale,  
 Wolken durch das Blau sich dehnen; —

Als ich einst mit franken Sinnen  
 Nachgejagt des Ruhmes Schatten,  
 Mit der Liebe ihn zu gatten,  
 Den ihr Strahl doch macht zerrinnen; —

Als ich eitel mich gehärmet  
 Um der Welt geträumte Schmerzen,  
 Die doch wohnten mir im Herzen, —  
 Sieh, da hab' auch ich geschwärmet!

Jetzt?! Umsonst, daß die gebannten  
 Blicke ich in's Freie richte; —  
 Treib' ich doch in Deinem Lichte  
 Mit der Fessel des Trabanten!

Sauchzen — wenn mit ihrem Golde  
 Deine Strahlen fürstlich schalten,  
 Trauern wohl, wenn sie erkalten, —  
 Schwärmen kann ich nicht, Du Golde!

## JIV

## VI.

Doch fürchte nicht das lästige Geschick  
 Der Ros', die gier'ge Bienen dicht umschwirren;  
 Nein! meine Lieder sind kein lüstern Girren  
 Um süße Blüthen — Wange, Mund und Blick.

Sie haben kühn sich nied'rem Flug entrafft!  
 Schilt ihren Aufschwung d'rum nicht als vermessen;  
 Hat auch die schöne Seele nie gefessen  
 Dem Maler, — sie erscheinet, wenn sie  
 schafft.

Gedenk' ich Dein — wie strömt in's Herz mir  
 nieder —  
 Mir, dem an Haß und kalten Zweifeln Kranken! —  
 Ein warmes Strahlen heilender Gedanken!  
 So schaffst Du, Holde, selber meine Lieder.

---

## VII.

So kommt der Liebe Flammensegen,  
Vor dem des Hasses Eis in mir  
Zertropft zu einem heil'gen Regen —  
Allein von Dir!

So kommt der Freiheit Lichtgedanke,  
Wenn ich, in Banden der Begier,  
Am Abgrund dunklen Wahnes schwanke, —  
Von Dir, von Dir!

So kommt der Muth, die Schicksalsbürde  
Zu tragen wie des Mannes Zier,  
Im Blick auf Deines Leidens Würde —  
Von Dir, von Dir!

So kommt die Kraft, die ich im Kriege  
Mit Leid und Leidenschaft verlier',  
Im Schauen Deiner leichten Siege —  
Von Dir, von Dir!

Und sieh', die Kraft, mich zu bestiegen,  
Hebt auch des Schweigens Bann in mir,  
Und die erlösten Lieder fliegen  
Zu Dir, zu Dir!

---

## VIII.

Schlag' kühn, mein Herz, dem Tod entgegen,  
 O, laß die Schläge nicht ermüden!  
 Denn Du allein magst ihn erlegen,  
 Der Hölle dreigeköpften Rüden.

Ja, Du allein! Streit' ihm entgegen  
 Mit drei geweihten Lebenswaffen,  
 Und siegen wirst Du allerwegen,  
 Und nimmer wird der Tod Dich raffen!

So liebe kühn dem Haß entgegen,  
 Dem wüthigsten der Höllenrachen!  
 Der Liebe Schild hat höchster Segen  
 Geseit zum Kampf mit diesem Drachen.

So glaub' dem Zweifel kühn entgegen,  
 Dem finstern Haupt, da Nächte walten,  
 Und laß des Glaubens Schwert verwegen  
 Mit seinem Blitz die Nacht zerspalten!

So hoffe kühn der Furcht entgegen,  
 Dem Gorgo=Haupt, das Dich will lähmen; —  
 Doch — so Dich Lieb' und Glaub' umhengen,  
 Zerrinnt die Frage wie ein Schemen! —

Und sieh', dem Sieger tritt entgegen  
 Der Waffen Meister, ihn zu grüßen,  
 Und weist zu neuen Lebensstegen —  
 Und auf den Tod zu seinen Füßen.

IX.

Geschlagen, wähnt' ich, wär' der Schlimme,  
 Gelungen, Herz, dir ihn zu bannen;  
 Da wieder tönt des Zweiflers Stimme:  
 Kann Liebe wohl die Welt umspannen?

Heißt lieben nicht — sich ganz versenken  
 In Liebestralen einer Sonne?  
 Heißt lieben nicht — sich ganz verschenken  
 An eine liebende Madonne?

Raubt Liebe nicht ihr All dem Schwarme,  
 Der Welt, die sich entweicht durch Hassen,  
 Und schließt es brünstig in die Arme,  
 Wie mag sie denn die Welt umfassen?

Er selbst, der Born der Liebesfluthen,  
 Die in des Menschen Busen wallen,  
 Fand er im Hauf' der Böf' und Guten  
 An mehr denn einem Sohn Gefallen? —

Doch um den Einen, — merk' die Lehre,  
Du selbstisch Herz! — den Auserwählten,  
Genießen nun der Kindschaft Ehre  
Die Sünder all', die ungezählten.

Drum — wagst du, deinen Liebesfunken  
Der Liebes sonne zu vergleichen,  
Sei er — ein Stern, in dich gesunken,  
Ein allwärts strahlend himmlisch Zeichen.

## X.

Wie sucht das Herz nach gift'gem Zoll,  
 Und möcht' ihn Liebe taufen,  
 Von ihr sich, die es zollen soll,  
 Mit Ehren loszukaufen! —

Du bist gefällig, streuest Günst  
 Mit Zunge, Kopf und Händen;  
 Bist willig, Wissen, Schick und Kunst  
 Dem dumpfen Volk zu spenden.

Du opferst reiche Gaben dar,  
 Der Armuth Mahl zu würzen;  
 Du kannst dich muthig in Gefahr  
 Für deinen Bruder stürzen.

Dich kann die Schönheit fest'ner Pflicht  
 Bis in den Tod hinreizen; —  
 Nur lieben — lieben willst du nicht,  
 Nur mit der Liebe geizen!

O Thor, der seine Flitterthat  
 Für laut'res Gold möcht' geben,  
 Suchst du für Lieb' ein Surrogat?!  
 Dann such' auch eins für's Leben!

---

XI.

So lang' Dein Auge noch als Gast  
Besucht ein Menschenaugenstrahl;  
So lang' Dein Ohr noch scheidend faßt  
Der Menschenstimme Lust und Qual; —

So lang' zum Gruß um Deine Hand  
Noch eine Gegenhand sich flicht:  
So lang' — nein, länger als dies Band  
Soll halten Deine Liebespflicht!

Du sollst noch lieben — im Verließ,  
Das Dich mit Blind- und Taubheit schlug,  
Noch lieben — wenn Dich weit verstieß  
Der Menschen Hand, geballt zum Fluch. —

Du wähnst, für solcher Liebe Schatz  
Zu eng im Herzen sei's bestellt?  
O, räum' ihr nur den müß'gen Platz,  
Das Herz faßt eine Liebeswelt!

Räum' aus dem Busen — zög're nicht! —  
Das Unkraut, das dort rasch bekleibt,  
Dich bald mit tausend Dornen sticht,  
Nicht eine süße Blüthe treibt!

Räum' fort aus der beengten Brust  
 Die Selbstsucht, die so breit sich thut,  
 Geblähten Wissens faulen Wust,  
 Des Dünkels hohlen Uebermuth! —

O, willst Du nie das Weh' versteh'n,  
 Das tief Dir durch die Seele klingt,  
 Wenn Sterne auf Dich niedersch'n, —  
 Wenn Dich der Tonkunst Macht bezwingt,

Wenn Du mit Haßgedanken, wild  
 Dich unter Blüthen hingestreckt,  
 Und aus dem säuselnden Gefild'  
 Der Blumen Friedensgruß Dich — schreckt — ?

Aus Blume, Stern und Tönen klagt  
 Die Liebe nur: Du liebest nicht!  
 Denn aller Schönheit Sprache sagt  
 Von nichts als Deiner Liebespflicht. —

Räum' ihr den Busen! Schleid're kühn  
 Hinans des Unkrauts ganzen Wust,  
 Und — Blume, Stern und Töne blüh'n  
 Versöhnt im Eden Deiner Brust.

## XII.

Glüh'n von hoher Thaten Muth  
 Und — die größte frech verneinen, —  
 Ach, es wird dich, blinde Gluth,  
 Noch der letzte Mensch beweinen!

Wird mit heißer Ruhmbezier  
 Nach dem höchsten Kranz verlangen,  
 Und in nied'rer Dornenzier,  
 In dem Kranz der Neue prangen!

Wird auf Bühnen blut'ger Schlacht  
 Kühn die Feinde niederlegen,  
 Und in seines Herzens Schacht  
 Feig des Friedens Mörder hegen! —

Soll im Rausch der Thatenlust  
 Ewig denn das Wort verklingen:  
 Daß wir nur in eig'ner Brust  
 Unfre größte That vollbringen —?

Ach, daß alles Palmengrün,  
 Aller Lorbeer, alle Rosen  
 Nur für einen Helden blüh'n —  
 Einen Liebe-Virtuosen —?!

---

XIII.

Nicht jener wilden Gluth beschied  
 Der Gott den Kranz, der selbst entsagt, —  
 Nicht jener Lieb', — die sich verflagt,  
 Wenn sie bekennet — wie dies mein Lied. —

O rechte nicht, o rechte nicht  
 Mit Liebe, die vergebens liebt,  
 Wenn ringend sie als Zorn sich giebt; —  
 Du gehst mit Göttern zu Gericht!

Bernahmst Du nicht der Heiden Mähr  
 Von ihrer Götter Liebesdrang,  
 Dem Haß und wilder Kampf entsprang, —  
 Bis Lieb' erwüthet ihr Begehr —?

Denn Liebe, die nicht Lieb' erliebt,  
 Wird auch dem Gott zur Höllenpflicht —  
 O, rechte nicht, o rechte nicht  
 Mit Liebe, die vergebens liebt!

---

XIV.

So fügt Begier sich selber Leid  
 Mit eiteln Zorns Geschosse,  
 Und ob sie sich an Götter reih't,  
 Sie ist der Selbstsucht Sprosse!

Begierde bietet wucherhaft  
 Um Geben ihr Gewähren;  
 Der Liebe hohe Götterkraft  
 Ist — Geben und Entbehren.

Ist Geben ohne Gegengab'  
 In seligem Vergenden,  
 Ist Geben auch der Seelen=Gab' —  
 Der letzten Lebensfreuden.

Und wenn die Lieb' nun Alles bot  
 Und hat sich arm gegeben,  
 Giebt sie — sich selbst, und mit dem Tod  
 Schmückt sie ihr eig'nes Leben.

„Also hat Gott die Welt geliebt“  
 In heiligem Entsagen,  
 Und Lieb', die für sein Kind sich giebt,  
 Soll ihm zu ähneln wagen.

XV.

Ach, tiefe Lieb' fühlt tiefe Schuld  
 Und muß sich dürftig schelten!  
 Wie mag sie eines Blickes Huld  
 Genügend je vergelten?!

Ob Gold und Schätze fort und fort  
 Sie Dir zu Füßen trüge,  
 Es thät kein Ribelungenhort  
 Der Liebe Dank Genüge!

Und wollte sie auf kühnen Raub  
 Empor zum Aether fahren,  
 Und zu der Erde lichten Staub  
 Die lichtern Sterne schaaren;

Sie würd' mit ihrer Gaben Last  
 Doch nur beschämt sich sehen,  
 Und als ein dürft'ger Erden-gast  
 Vor Deinem Himmel stehen.

---

XVI.

Schönheit erschließt die Pforten zur Seligkeit —  
 Der Lieb' Gestalt —; nur wolfiger Wüstenraum  
 Wär' ohne sie das Dort, die Erde  
 Starrende Dede — und nirgend Himmel!

Sie öffnet alle! Kenn' ich den höchsten Dir,  
 In den uns Schönheit schwinget? Den Götter rausch  
 Würd' Dir entzückt ihr Jünger preisen,  
 Kostet' er nicht auch den Götterfrieden.

---

XVII.

Nicht zur Rechten, nicht zur Linken  
 Laß Dich locken das Geschwäg,  
 Folge treu der Schönheit Winken  
 Wie dem höchsten Weltgesetz!

Hast Du nicht zu allen Stunden  
 Ihre Göttermacht gespürt,  
 Ehr'ner Bande Zwang empfunden,  
 Wenn ihr gold'ner Strahl Dich rührt?

Schau' — sie lächelt! dünkt dem Schauer  
 Jetzt nicht Ernst ein Widersinn?  
 Trübe blickt sie — und in Trauer  
 Stirbt die keckste Lust dahin!

Nimmer solchen Zaubers Walten  
 Wär' vom Himmel ihr gescheut,  
 Dürfte sie verderbend schalten  
 Mit den Herzen, die sie lenkt.

Trau' der Schönheit! ob geblendet  
 Deines Urtheils Blick erlischt,  
 Sieh, das Licht, das sie entsendet,  
 Hat ihn schon verjüngt, erfrischt.

Und so wird's Dich sicher leiten  
 Durch des Lebens flüchtig Land,  
 Waren ihr zu allen Zeiten  
 Eb'ne Stege doch bekannt.

Ihr der saubre Steig der Sitte,  
 Da kein Gfcl Dich berührt,  
 Wo sie Dich in steter Mitte  
 Doppelflüsten leicht entführt; —

Ihr, wenn reizendes Belieben  
 Geister lockt auf wüsten Pfad,  
 Ihr, die Bahnen vorgeschrieben  
 Auch der Sterne Lebensaat.

Denn nach ihren Winken freisen  
 Sähest Du der Welten Schaar,  
 Würd' Aeonen weite Reisen  
 Ganz Dein Eintagsblick gewahr.

## XVIII.

Theilt ihr nicht des Künstlers Glauben,  
 Nun so glaubt an seine Wehr!  
 Nur Idole könnt ihr rauben,  
 Ideale nimmermehr!

Lichter Götter Strahlensegen  
 Scheucht der Finsterlinge Spott,  
 Und vor frechen Sakrilegen  
 Schützt sich wohl ein rechter Gott!

Leb an tobenden Dämonen  
 Bannender Beschwörung Pein,  
 Denn die stillen Heil'gen wohnen  
 Sicher in der Herzen Schrein. —

Schwärmen euch des Dichters Flügel?  
 Ha, so schwärmt ihr allzumal,  
 Und es nennet nur die Lüge  
 Heimath dieses fremde Thal.

Nach dem Frieden sehnen alle  
 Herzen aus des Lebens Streit,  
 Und wohin die Fahrt auch walle,  
 Sie entflieh'n der Wirklichkeit.

In der Zukunft stolze Träume  
 Flüchtet sich das kühn're Herz,  
 In der Kindheit Edenräume  
 Rettet sich der feige Schmerz.

Andacht flieht in's Sternengewimmel,  
 Wehmuth in das Abendroth,  
 Jeder Wunsch in seinen Himmel,  
 Und Verzweiflung in den Tod.

Heil den Schwingen, die gegeben  
 Uns der guten Götter Gunst,  
 Heil der Liebe, wie den Reben,  
 Heil dem Glauben und der Kunst!

Heil sei jeder Jubelstunde,  
 Wenn wir — aller Fesseln bar —  
 Durch die blaue Hochrotunde  
 Schwärmen dürfen mit dem Nar!

Heil, wenn also wir im Spiele  
 Unsrer Sehnsucht Eden nah'n; —  
 Nur des Stolzes Irrwischziele —  
 Nie errungen — scheltet Wahn!

---

XIX.

Dem großen Geist, dess' größter Ruhm — Verzeihen,  
 Und diesem Herzen, das in eitlen Spiel  
 Sein Träumen sich gebucht — wie Thatenreihen,  
 Ist kund, wie kühn ich mir ersah mein Ziel,  
 Den Hohnblick fernend von der Menge Jagen,  
 Die sich im Haschen naher Lust gefiel.  
 Ich haschte nicht; mit dürstendem Entfagen  
 Erklomm mein Stolz des Ruhmes wüsten Steig —  
 Bis ich erlag — wie Tausende erlagen!  
 Doch todt nicht, wund nur vom empfang'nen Streich  
 Des Selbsthohns war mein Dünkel, bald genesen  
 Zum Kampf — um eines neuen Wahnes Reich!  
 Und sieh, das ist sein alter Fluch gewesen,  
 Daß er, verstoßen von der Gottheit Thron,  
 Die Tiefe sich zum Herrschersthron erlesen;  
 Denn daß er menschlich unter Menschen wohn',  
 Bescheid'ne That zu Nachbarthaten pflanze,  
 Das heu't der Ruhmsucht Ringer schlechten Lohn.  
 O Wahn, der zu des Namens heller'm Glanze  
 Die Seelen tief in Sündennacht verführt, —  
 Seit einst die Flammen sich zum Namenskranze  
 Der Grieche mit geweihtem Holz geschürt! —  
 Von allen Geistern, die den Menschen plagen,  
 Wirst du von ihm als mächtigster gespürt!  
 Ha, muß er dir nicht selbst zum Opfer tragen

Des Busens höchsten Gott — der Liebe Glück?! —  
 Doch — Welch ein düster Bild hier ließ ich tagen,  
 Vor holdem Aug' Welch unhold nächtlich Stück!  
 Zurück, du wüster Traum, den ich beschworen,  
 Zurück in deine ew'ge Nacht, zurück! —  
 Gescheitert gab ich jedes Ziel verloren  
 Und willenlos auf dunklem Lebensmeer  
 Trieb ich dahin — mit tausend armen Thoren, —  
 So bettelarm an Furcht wie an Begehr,  
 Nur ach! befreit nicht von dem schwersten Büßen —  
 Dem Lebenskel eines Ahasver!  
 So trieb mich's hin — und sieh, als Gottes grüßen  
 Muß ich den treuen Arm der Lebensfluth,  
 Denn rettend trug er mich — zu Deinen Füßen!  
 Ich schaue Dich! — ein neuer Strebemuth  
 Zum Ziel, das Du mir weist, füllt mich wieder, —  
 Kein Unziel rasender Titanenwuth! —  
 Zum Allkampf tret' ich in der Menschheit Glieder,  
 Und durch des Kampfs verworrenes Getön  
 Vernehmend meines Glaubens Friedenslieder,  
 Ruf' ich zu Dir, die ich mit Liedern krön':  
 „D, Königin, das Leben ist doch schön!“

---

XX.

Wie hast du um des Lebens Fülle,  
 O suchend Herz, dich lang' geplagt!  
 Einst wähtest du: Natur enthülle  
 Den Gott, nach dem du bang' gefragt.

Bekenn' auch diesen Wahn der Golden,  
 Die selbst wohl seine Macht erfuhr;  
 Er ist so menschlich, strahlt so golden  
 Aus jeder frommen Jugend Flur! —

Erschien nicht, mit der Rebelbinde  
 Um's Berghaupt, bei des Tag's Beginn  
 Die Erde dir, dem gläub'gen Kinde,  
 Als deines Gottes Priesterin?

Entstieg in morgenfrischen Düften  
 Ihr Opfer nicht dem fernsten Thal?  
 Ward das Getön in Wald und Lüften  
 Dir nicht zu einem Welt-Choral?

Ward auch der Wälder heimlich Schweigen  
 Nicht zum Gebete der Natur;  
 Zum Andachtsgruß der Bäume Neigen,  
 Wenn jäher Wind sie überfuhr?

Hast du im Thau an Buch' und Erden,  
Im lichten Tropfen auf dem Kraut  
Nicht frommer Nührung Dankesperlen,  
Vom ersten Strahl entlockt, geschaut?

Sahst du nicht Hain und Büsche trauern —  
Der Sonne grüßend zugewandt,  
Wenn, ausgelöscht von Abendschauern,  
Ihr letzter Flimmerblick entschwand?

Wie schrak das Laub nicht bang zusammen  
Am wald'gen Bühl, wenn deinem Wahn  
Ein herbſtlich Brausen, Wetterflammen  
Verkündet Gottes zornig Mah'n!

War er nicht da im Donnerworte,  
Wie in des Westes Säusellaut?  
Zog er nicht erdwärts durch die Pforte,  
Die Iris' Strahlen ihm gebaut?

O, hast du nicht im Lenzesrausche  
Geseufzt, daß aller Wesen Schaar  
Jetzt Gottes heil'gem Schreiten lausche,  
Das deinem Blick nur unsichtbar? —

So spielt, die Gottheit nicht zu missen,  
Das Herz mit tauber Wesenheit,  
Spielt ihr den Geist mit höhern Wissen,  
Sich selber zu — sein Glück und Leid.

Seht ihr den glüh'nden Jüngling knien  
 Im Hain, von Zweigen überdacht?  
 Ihn treibt der Wahn der Sympathien  
 In seines Waldes grüne Nacht.

Der Schwärmer sieht sich unverstanden —  
 Ach, hohnbelächelt wohl zumal!  
 Von Herzen, welche nie empfanden  
 Den Druck geheimer Lust und Qual.

Erliegen müßt' er diesem Drucke,  
 Befreit' ihn nicht der süße Trost —  
 Auch die Natur durchbeb', durchzucke —  
 (Bis in die Luft, die ihn umkost —)

Ein gleiches Weh', wie's ihn durchwühlet,  
 Ein gleicher heißer Freudendrang,  
 Und jede Regung, die er fühlet,  
 Erwidre sie in Farb' und Klang.

Auch sie — trotz ihrer tausend Zungen —  
 Ründ' unverstanden tiefes Wort;  
 Nur dem Geweihten sei's gelungen,  
 Zu heben ihrer Sprache Hort.

Und nun umschlingt im Liebesbunde  
 Die Mutterbraut der glüh'nde Sohn,  
 Und seinem vielgeständ'gen Munde  
 Antworten Quell und Vogelton.

Er schwelgt im Tausch deutscher Zeichen,  
 Hält Zwiesprach nur mit Blum' und Baum,  
 Und wandelt unter Seinesgleichen  
 Als scheuer Fremdling, als im Traum.

Im Wald, wo Licht und Nacht verschwimmen,  
 Natur, in Dämmerung verhummt,  
 Allein noch spricht in dunklen Stimmen,  
 Und helles Menschenwort verstummt;

Da werden feines Busens Töne  
 Befreit aus ihrer tiefen Haft,  
 Da wird Natur ihm zur Kamöne,  
 Die dunklem Drang das Gleichniß schafft.

Was kann im Blütenbusche meinen  
 Die Liedesgluth der Nachtigall,  
 Als — seiner Seele brünstig Weinen,  
 Durchklingend aller Freuden Schall?

Was ist der Rose zart Gebilde,  
 Als — einer Schönheit hehr Gesicht,  
 Die, heimisch in des Lichts Gesilde,  
 Durch irdisch Abbild zu ihm spricht?

Stürzt nicht der Bach aus hellen Matten  
 Zur Schlucht, daß er dem Herzen sag':  
 So flüchten wir zu trauten Schatten,  
 Gefränkt von fremder Lust Gelag —?

Und wenn des Lenzes Boten drohen —  
 Die Lerchen — jauchzen im Azur,  
 Ist's nicht der Seele jubelnd Loben,  
 Durch die des Frühlings Ahnung fuhr? —

Doch — was erschöpf' ich, Dir zu malen  
 Des Schwärmers Spiel, die Bilderschau?  
 So viel vom Himmel Sterne strahlen  
 Und Blüten duften von der Au;

So reich an frischem Laub die Bäume,  
 So reich an Thau des Stromes Bord,  
 So reich an Klang des Haines Räume,  
 So reich ist seiner Bilder Hort.

Kein dürrer Halm an sand'ger Stelle,  
 Kein trocken Reis in öder Schluff,  
 Kein bunter Kiesel an der Quelle,  
 Kein falbes Moos der Höhlenluft,

Kein Falter, keines Glühwurms Feuer,  
 Kein Mückenreih'n im sonn'gen Brühl, —  
 Nichts, das nicht sollte eine Steuer  
 Dem schwärmenden Naturgefühl.

XXI.

Fahr' hin auch du, der Jugend  
 Wahnseliger Traum  
 Von einer Gott- und Menschen=  
 Kundigen Natur!  
 Beglänz' als silberner Schein  
 Das Dämmerthal  
 Heilig grauender Vergangenheit;  
 Eine goldene Sonne leuchtet  
 Dem schreitenden Pilger  
 Auf dem Gipfel des Lebens! --  
 Wohl künden die Himmel  
 Die Ehre Gottes,  
 Wohl preiset die Urmacht  
 Seines Werde=Rufes  
 Ewig das Echo  
 Rollender Donner fort;  
 Aber den sanften  
 Liebesschlag des Gottesherzens  
 Vernahm nur halb die traum=  
 selige Natur,  
 Und treuerer Boten  
 Bedurfte der Heilige  
 Zur heiligsten Botschaft.

Engel entsandt' er mit tönendem Wort  
 An's Ohr —, mit leuchtenden Glanzes Wort  
 An's Aug' der Menschen — und schwieg,  
 Zu lauschen ihren Gebeten,  
 Denn beider Engel Wort hieß — Liebe.  
 Und schweigt — schreit auch die Nartheit  
 Nach neuer Kund' in  
 Seinen Himmel hinein,  
 Und schweigt — ob auch der Wahnsinn  
 Zum Sturm sich rüste  
 Der Gottesburg.

---

XXII.

Gebir des Dünkels Plage  
 Nicht auch den „Schmerz der Welt,“  
 Der hohl wie Windes Klage  
 Aus Fingal's Höhle gelst, —

Den Schmerz der Teufelsaffen,  
 Die sich zu leben sperr'n,  
 Weil — sie der Herr geschaffen,  
 Und sie nicht Gott den Herrn —?!

Du kennst den Aferjammer,  
 Der Deutschland einst durchschrie,  
 Aus kalter Höllenkammer  
 Der Lieder Flammen spie.

So mit gemalten Wunden  
 Erhascht' er blöde Gunst.  
 Doch Heil! auch zu gesunden  
 Von wahren lehrt die Kunst.

Die Qual, an deren Waffen  
 Der kühnste Muth zerschellt,  
 Die ach! kein weltlich Schaffen,  
 Kein Angstgebet gefällt;

Die freien Geist gezwungen  
 Zu tiefster Sklaverei,  
 Ward oft — hinausgesungen  
 Und gab die Seele frei!

Und sieh, so hängt vermessen  
 Gemüth an alter Zeit, —  
 Es möcht' ein Glück vergessen  
 Um's Spiel mit todt'gem Leid!

Und wie des Dichters Schalten  
 Gestalt giebt inn'rem Sein,  
 Möcht' er auch wohl gestalten —  
 Den Dunst verglühter Pein! —

Und doch — wie gern sich's kröne,  
 Es ist ein kleines Herz,  
 Das Angesichts der Schöne  
 Noch buhlt mit einem Schmerz.

Und doch — wie stolz sein Lohen,  
 Sei jeder Schmerz verdammt,  
 Der von der Schönheit Drohen  
 Noch unbeschworen flammt!

Denn — ob zu eitlen Prassen  
 Er Weihrauch frech begehrt,  
 Er ist entloht dem Hassen  
 Und keines Liedes werth! —

Nein, nein! kein schmerzlich Stöhnen  
 Soll meinen Sang entweih'n,  
 Der von der Macht des Schönen —  
 Von Dir erfüllt soll sein!

Nicht sollst Du hören klopfen  
 Des Herzens alte Pein,  
 Das Hämmern ew'ger Tropfen  
 Am tief gehöhlten Stein!

Doch daß ich heller schaue  
 In schöne Zeit zurück,  
 Gib mir, Du holde Fraue,  
 Der leichten Thräne Glück!

XXIII.

Ach, daß Vergangenheit — vergangen,  
 Das wird die Sehnsucht nie versteh'n!  
 Sie wird vom Herbst zurück verlangen  
 Die Ros', um die es längst gescheh'n;

Sie wird am Grab versunk'ner Freuden  
 Ach, ihrer Oestern gläubig harr'n,  
 Den ganzen Glaubensschatz vergenden,  
 Und dann zum Monument erstarr'n! — —

Doch nein! Du lässest nicht verderben  
 Die Hoffende in ihrem Weh',  
 Du, aller Wonnen, die uns sterben,  
 Erweckerin, Mnemosyne!

Du winkst den Schatten — sie erwarmen,  
 Das Grab der Zeit giebt sie zurück,  
 Und — in der Sehnsucht off'nen Armen  
 Liegt blühend das erstand'ne Glück!

XXIV.

Das ist der Anmuth göttlich Loos,  
 Daß ihrer Blüthen Hort zu groß  
 Für eines Augenblicks Begehren,  
 Daß auch in schönster Stunde Schooß  
 Sie ihn nicht ganz vermag zu leeren,  
 Daß sie ihn endlos muß entfalten  
 In neuen Kränzen — Huldgestalten.

XXV.

Sieh', einen Chor von schönen Frauen  
 Führt nun Mnemosyne mir zu;  
 Doch — welcher ich in's Aug' mag schauen,  
 Du bist's nur immer — immer Du!

Du — dort im Festzug jene Here,  
 Die allerkannte Königin,  
 Du — jene schlanke Bajadere,  
 Du — diese Blumenspenderin.

Du wieder jener Gäste Hebe, —  
 Die schon im Blick den Rausch gebracht! —  
 Ach, Du — im schimmernden Gewebe  
 Der „Winter“ — der mich glüh'n gemacht! —

Und doch — vor all den goldnen Blüthen,  
 Mit denen mich Erinn'ung kränzt,  
 Will ich des Augenblickes hüten,  
 Der wie ein Stern aus Blumen glänzt!

Der Stunde, da mit Deinem Schmollen  
 Mein tiefer Schmerz mit Glück gekriegt,  
 Da einst Dein schönes Zürnenwollen  
 Dein schöneres Verzeih'n besiegt.

Ach, könnt' ich jener Stunde Wonne  
 In's Wort Dir hauchen ungeschwächt,  
 Da mit der Milde der Madonne  
 Du Gnade mir geschenkt für Recht! —

XXVI.

Das war eine üppige Zaubernacht,  
Von Morgenröthen durchgossen,  
Da wir Sonnen und Sternenpracht  
Keck in den Himmel geschossen!

Wir hatten der Sterne hienieden genug,  
Der seligsten Himmel Kunde, —  
Ach, den ich lang im Herzen trug,  
Wie flammt' er da zur Stunde!

---

XXVII.

Sie Alle fanden Bett und Ruh,  
 Mich ließ das Herz nicht rasten,  
 Dem dunklen Garten trieb mich's zu,  
 Nun alle Stern' erblaßten.

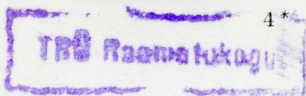
Nur einer lugt aus Wolfennacht,  
 Der muß wohl Dir gebühren,  
 Hält über Deinem Häuschen Wacht —  
 Wie ich vor Deiner Thüren.

Lieb Sternlein, das herniederschießt  
 Mit neuen Wunderkunden,  
 Das Wunder, das die Hütt' umschließt, —  
 Hab's ohne dich gefunden!

---

XXVIII.

Zur Sonne hast Du einst geblickt,  
 Da sie zum Scheiden sich geschickt.  
 Es schlürfte mit so süßer Bier  
 Dein Aug' den letzten Blick von ihr,  
 Daß sie, gebannt durch Augenfuß,  
 Vergaß, daß sie nun scheiden muß.  
 Und ich, vom Schauspiel still erbaut,  
 Wie schauend Du doch wardst beschaut, —  
 Vom Licht, das glühend Dich umfloß,  
 Von mir, der seine Gluth verschloß! —  
 Ich sprach, vom heil'gen Bild entzückt,  
 Wie Du, Dein Kind an's Herz gedrückt,  
 Versunken warst in sel'ge Schau,  
 Als wäre nichts, Du ros'ge Frau,  
 Des Blickes werth im weiten Raum,  
 Als dort der rosige Himmelsaum, —  
 Ich sprach in's Sonnenangeficht:  
 O, sieh dich satt, du reisend Licht!  
 Fürcht' nicht, daß ich dir neiden könnt'  
 Den Anblick, den du mir gegönt;  
 O, trink' dein dürstend Auge satt!  
 Was du auch schaust in Land und Stadt,  
 Du siehst auf deiner weiten Fahrt  
 Kein zweites Bild so heil'ger Art!



## XXIX.

Wir saßen im Abendglanze  
 In blühender Gartenpracht;  
 Ich hatte Dir Blumen zum Kranze,  
 Wie Du geboten, gebracht.

Das Würdige thatst Du zusammen,  
 Das Gärtners Laune getrennt, —  
 Du weißt, mit welchen Flammen  
 Stolz nach der Schönheit brennt!

Nun hatten in innigem Rosen  
 Gebüßt sie der Liebe Gelüßt,  
 Weiße und glühende Rosen  
 Im Kranze sich geküßt.

Und als Du den Kranz gewunden,  
 Du hingst in den Baum ihn hinein;  
 Die Blumen waren verbunden,  
 Ihre Königin stand allein.

Dich auch als die seine zu grüßen,  
 Wie zog's da niederwärts —  
 Dankbar zu Deinen Füßen  
 Mein wieder blühend Herz!

XXX.

Es lagen Blumen Dir im Schooß —  
 O, selig dieser Blumen Loos!  
 Von Deinen Augen angestrahlt,  
 Wie hat die Lust sie frisch gemalt!

Von Deiner weichen Hand berührt,  
 Wie wird ihr Mund zum Kuß verführt!  
 Da löst manch' Blatt sich vom Gewühl  
 Und schmiegt sich an den zarten Pfühl.

Und bringst Du aus der bunten Schaar  
 Ein Blümchen an die Lippen gar,  
 Das hast vom Tode Du befreit,  
 Mit ew'ger Jugend Kraft gefeit. —

Es lagen Blumen Dir im Schooß,  
 Ein Farbchaos, wirr und los;  
 Die düstre Gluth — den heitren Glanz  
 Versöhnte Deine Hand im Kranz.

Doch als den Schwall Du schön gereiht,  
 Wie ward des Werkes Lust zum Leid!  
 Vergessen sahst Du in dem Land —  
 Des Lenzgeschmeides Diamant.

Da dacht' ich — fortgesandt von Dir  
 Nach Deines Kranzes bester Zier, —  
 Wie manch ein Herz in ew'gem Weh'  
 Nach seines Glückes Rose spääh'!

Und wieder dacht' ich — froh gewandt,  
 Des Gartens Kleinod in der Hand, —  
 Wie oft von eittem Kranz umwebt  
 Mein Geist zu Dir, Du Ros', entschwebt!

---

XXXI.

Und wieder im Garten standen wir —  
 Zu meiner Augen Jagdrevier,  
 Das täglich sie in frischem Hoffen  
 Durchblizten — bis sie Dich getroffen; —

Und wieder im Garten standen wir.  
 Viel eitle Blumen winkten mir, —  
 Begehrten zur Folie hellen Kränzen  
 Deines Hauptes nächtliches Glänzen.

Du aber — im goldenen Négligé —  
 Tratsst unter des Kirschbaums duftigen Schnee,  
 Warst nun, wie auf des Lenzes Throne,  
 Umwölbt von seiner Silberkrone.

„Ach, daß ich der Blüthen schimmernden Wust  
 Wandeln dürft' in Bonn' und Lust, —  
 Ich rüttelte nieder, Dein Glück zu bauen,  
 Des Segens Kron' auf die Krone der Frauen!“

XXXII.

Was krönt Dich, meiner Lieder Ziel,  
 Was hebt zur Kön'gin Dich der Schönen?  
 Daß Du der Schönheit fesselloses Spiel  
 An's Band der Sitte wußtest zu gewöhnen.

Daß — pflichtgebunden — Du der Würde Glanz  
 Verstrahlen kannst — an Deines Zimmers Mauern,  
 Noch prangend in der Mumuth Kranz,  
 Wenn ferne Augen nach Dir trauern.

Daß auch den Ernst trübsel'ger Pflicht —  
 Am stillen Nadelwerk, am Herde —  
 Des Scherzes Strahl, des Geistes Bliß durchbricht,  
 Zu spielen scheint die schaffende Geberde.

Wie dehnt Du so zum weiten Freigebiet  
 Des schönen Waltens des Berufes Zwinger!  
 Wird nicht das strengste Kettenglied  
 An Dir zum Schmuck — wie das am Finger? —

So ruhet, Kön'gin, Deine Macht  
 Auf steter Tren' der Unterthanen:  
 Die Flucht'gen fesselt Deiner Reize Wacht,  
 Die Reiz = empörten Deiner Würde Mahnen.

---

XXXIII.

Wär's deiner Fürstenlaune recht,  
 Zu prahlen mit Gefinde,  
 Es diene Dir als treuer Knecht,  
 O Herrin, auch der Blinde.

Dem wie vor Deines Blickes Joch  
 Nicht sicher ist ein Tauber,  
 So fettete den Blinden noch  
 Der Stimme gold'ner Zauber.

Der Stimme, die mich tausendmal  
 Mit neuer Macht bezwungen,  
 Ach tausend Stimmen inn'rer Qual  
 Zu Ruhe mir gesungen!

Die, wenn sie Morgens mir gelacht,  
 Des Tages Glück beschworen,  
 Und deren segnend „gute Nacht“  
 Mir schönen Traum geboren.

Der Stimme, die des Trostes Gold  
 Mir reicht noch im Versagen,  
 Noch wenn sie drohet, wenn sie schmolzt,  
 Das Herz nicht läßt verzagen.

O, sing' von Liebe! und ein Mann  
 Wird zu den Göttern steigen,  
 Ein Gott — in Deiner Stimme Bann —  
 Des Himmels Chöre schweigen.

---

XXXIV.

Dein Kindlein, das Dir jüngst erblüht,  
 Sub jammernd an zu weinen;  
 Da hast Du singend Dich gemüht  
 Zu stillen das Weh der Kleinen.

Du hobst sie in den weichen Arm,  
 Du sangest dem Schmerz entgegen  
 So Mutter = süß, so Mutter = warm,  
 Da wich er Deinem Segen.

Ein letztes Seufzerlein durchzuckt  
 Den Frieden der Gefühle,  
 Dann hat sich's Köpfchen still geduckt  
 Zu Deines Busens Pfühle. —

Und wie ich sah von des Träumens Lust  
 Des Mundes Fältchen geglättet,  
 Und wie ich sah in die kleine Brust  
 Den ganzen Himmel gebettet, —

Des Segens Sterne, die Deinem Blick  
In strahlender Lieb' entworfen,  
Dem Aug', das wie sein mild Geschick  
Sich über Dein Kind gegossen; —

Da sah ich — mein Herz, von Dir so lind  
Geheilt von allem Schaden:  
Es war das Himmel träumende Kind,  
Jetzt alles Leids entladen.

## XXXV.

Du weißt — ein Sä'mann streute gold'nes Korn  
 Auf vieles Land, auf daß es Frucht ihm zolle;  
 Doch manches fiel in wüßt Gestein und Dorn,  
 Ihn lohnte nur des guten Ackers Scholle.

Schau' in den Saaten Deiner Blicke Loos,  
 Streust Du ihr Gold in wüste Herzen nieder:  
 O, senk' sie in des Dichterbosens Schooß,  
 Und ernte hundertfach — die Frucht der Lieder.

---

XXXVI.

Umsonst, daß Lid und Schleier mir  
 So oft Dein Aug' entzogen, —  
 Hab' ich sein Feuer nicht mit Bier  
 Tief in mein Herz gesogen?!

Da flammt's in meines Busens Herd —  
 Halt still, durchglüh'tes Herze! —  
 Und scheidet mit der Flamme Schwert  
 Die Körnlein Gold vom Erze.

Und wieder strahlt Dein Aug' zurück  
 In die Welt mit jähem Verlangen, —  
 Wie Bliges Pfeil, wie kreuzend Glück,  
 Wer kann sie sperren und fangen?

Da gaukelt mir vor den Sinnen klar,  
 Wohin ich immer mag schauen,  
 Meiner Sterne seliges Paar,  
 Schwärmend im Grünen, im Blauen.

Dort in der Dioskuren Glüh'n,  
 Die mit mir kosen müssen,  
 Hier in Knospen, die aus dem Grün  
 Gesprengt der Sonne Küssen.

Ist in den Quell gebannet nicht  
 Ihre blauhimmliche Tiefe?  
 Deutet mir nicht ihr mildes Licht  
 Blaublümchens Hieroglyphe?

Und die Perl', die lauter im Kelche flimmt,  
 Wie heilige Schmerzen brennen,  
 Der Tropfen, der im Licht verschwimmt,  
 Wie sollt' ich den verkennen?! —

Sieh, Dein lieb' Auge leuchtet zu Nacht  
 Noch meiner umdämmerten Seele  
 Wie eine treue Himmelswacht,  
 Daß sie auch träumend nicht fehle.

Und weisen wird der Sterne Schein  
 Noch meinen Geist zu Rechte —  
 Bricht über mein brechend Aug' herein  
 Die tiefste aller Nächte.

---

XXXVII.

Von Wunderblumen singt ein alt' Gedicht,  
 In einem fernen Zauberland zu schau'n,  
 Aus deren Kelchen rosenholde Frau'n  
 Auftauchen, wachgeküßt vom frühen Licht.

Für eines Dichters Fabel hielt ich's schier;  
 Mich hat bekehrt — der Strauß auf meinem Tisch,  
 Beweisend mir an jedem Morgen frisch,  
 Er komm' aus jenem Land' — obwohl von Dir.

An jedem Morgen — süßes Wunder! spricht  
 Aus welchem Strauß ein blühend Haupt empor,  
 Ein Augenpaar, das — ach! — den ganzen Flor  
 Des Lenzes grüßend in das Herz mir gießt!

---

XXXVIII.

Wie oft ist mir der Heilung Quelle  
 Dein heilig Aug' gewesen,  
 Wie oft in seiner Strahlen Welle  
 Mein sieches Herz genesen!

Soll von dem Wunderborne scheiden  
 Der Pilger ohne Danken?  
 Dann drückte noch ein letztes Leiden —  
 Des Dankes Schuld den Kranken.

So hör', Du Golde, ohn' Erröthen  
 Dein Lob, das ich erfennen.  
 Wer denkt: der Heilquell hat's von Röthen, —  
 Sieht er die Münz' am Bronnen —?

## XXXIX.

Ach, tönten meine Lieder  
 So neu Dir, holde Frau,  
 Wie ich Dich immer wieder  
 Als neues Wunder schau'!

Ob blumenfrei, — im Kranze,  
 Im Haus, — im Prachtgewand,  
 Ob ruhend, ob im Tanze  
 Mein suchend Aug' Dich fand;

Ob redend, ob im Schweigen,  
 Ob lächelnd, ob in Leid,  
 Ein Wunder neu und eigen  
 Bleibst Du mir allezeit!

Ein Kleinod, das zu preisen  
 Nie völlig mir gelang',  
 Und ob zu tausend Weisen  
 Ich meine Leier zwäng'.

Und wären's Regionen,  
 Nichts Neues brächten sie,  
 Nur neue Variationen  
 Zu einer Melodie.

---

## XL.

O, könnt' ich Deines Herzens Treiben  
 Bis in den traumverklärten Schlaf  
 Belauschen und im Lied beschreiben,  
 Ich wär' der größte Biograph!

Zwar ist im stillen Blüthenleben  
 Vom Prunk der Thaten keine Spur;  
 Was Dir im Busen sich begeben, —  
 's war eben Blumenträumen nur.

Ich aber mein', der Schönheit Dichten  
 Thät uns zu wissen größer noth,  
 Als was Plutarche sonst berichten —  
 Zornmüth'ger Helden Thun und Tod.

Warum sonst un'res Geistes Hangen  
 An aller Schöne Räthselschrift,  
 Warum des Künstlers süßes Bangen,  
 Ob endlich er die Lösung trifft —?

Ach, daß er sich so dunkel kündet —  
 Der Ros', wie Deines Herzens Traum,  
 In Seufzerdüften hingemündet  
 In's Träumegrab, den blauen Raum!

## XLI.

Ein liches Auge hat der Tag,  
 An dem ich Deines schau,  
 Und ob in Nebelgrau  
 Sich Erd' und Himmel hüllen mag.

Im Kleid des Reizes stellt  
 Sich meinem Blicke jedes Bild,  
 Es malt auf seinen hellen Schild  
 Sich eine schöne Welt.

Und würde mich der öde Wust  
 Sahara's rings umfah'n,  
 Ich schaut' auf Wüstenbahn  
 Noch Blüthen bunter Lebenslust! —

Soll feiern ich ein Licht,  
 Das ohne Dich — als Fackel nur  
 Mir weiset einer Wüste Spur?  
 Bist Du mir Sonne nicht?!

---

## XLII.

Dies strenge Treiben kalter Pflichten,  
 Am Werk des Tages fortzuweben,  
 Dies friedlos emsige Verrichten,  
 O, nenn' ich das — genießen, leben?!

Wenn lichter Geister Reih'n am Morgen  
 Des Tages Ruf aus luft'gem Schweben  
 Zurück mir droht zum Schritt der Sorgen,  
 Heiß' ich dies Droh'n — Beruf zum Leben?!

Ach, alle die gebot'nen Schritte,  
 Zu denen mir den Fuß muß heben  
 Gewohnheit und der Last der Sitte,  
 Nenn' ich den Pendelgang ein Leben?!

Und wenn ich aus erschlafftem Streben  
 Ermannend mich im Glauben hebe  
 Und betend ring', mich zu beleben,  
 Mag ich wohl sagen — daß ich lebe?!

Und wenn der Geist, entjocht der Mühe,  
 Doch müßgebeugt, sich muß ergeben  
 Den Träumen, daß er neu erblühe,  
 Nenn' ich die Flucht des Lebens — Leben? —

Nur wenn im reichen Spiel der Kräfte  
 Eines wird das Schaffen und Genießen, —  
 Wie in des Athmens Lustgeschäfte  
 Wir Hauche schlürfen und ergießen —;

Wenn mit befriedigtem Verlangen  
 Wir lustgeschäftig Schönheit schauen,  
 Und schauend süßen Traum empfangen,  
 Und schauend kühne Träume bauen; —

Nur wenn ich — ach, in flücht'gen Weibestunden —  
 Dich schau', Dir lausch' mit scheuer Wonne Beben, —  
 Da wird des Daseins volles Glück empfunden,  
 Nur diese Fülle nenn' ich Leben — Leben!

## XLIII.

Ja, Dein Blick ist Gruß der Sonnen,  
 Ja, ich bin das Bild von Stein,  
 Das zu tönen hat begonnen  
 Bei des Strahles Schein.

Bin des Memnon Bild zu Theben,  
 Jauchze, wenn Du nahst, — wenn's tagt,  
 Klag' um Deines Blicks Entschweben  
 Wie der Stein geklagt.

Deut' — wie er — der Götter Winke,  
 Künd' ihr mildestes Gebot:  
 Daß vom Born der Schönheit trinke  
 Alle Erdennoth!

---

## XLIV.

Wer dreimal sich den Götterrausch  
 An Deinem Nektar trinken dürfen,  
 Drei Küsse sich in sel'gem Tausch  
 Von Deinen Lippen durste schlürfen; —

Wer einst — von Doppelgluth durchwärmt,  
 Nur leicht gefühlt von Laubgehängen —  
 Die lichte Sommernacht durchschwärmt  
 An Deiner Seite in Gefängen:

Blieb der wohl nüchtern — selbst im Traum,  
 Den ihm Mnemosyne beschieden?  
 O, glaub' das einem Heil'gen kaum,  
 Und Dichterblut ist rasch zu sieden!

Es hat gebrauset und gekocht,  
 Als wär' es Blut der jungen Rebe,  
 Hat gegen Herz und Haupt gepocht,  
 Und gegen Dich, Du süße Hebe!

Doch — dieses Brausens wüster Klang,  
 Empörter Sinnen sträflich Loben,  
 Ihr wild' Geschrei — wär' das ein Sang,  
 Der Dich, Du holde Frau, soll loben? —

Wie Du Dich offenbart mir hast  
 In Deiner sitt'gen Anmuth Kranze,  
 Wie Dich des Dichters Geist erfaßt  
 In Deiner geist'gen Schönheit Glanze;

Wie zaubernd Du mit ihrem Strahl  
 Die Welt mir und das Herz gelichtet,  
 Als siegend Liebesideal  
 Des Hasses Reich in mir vernichtet:

Nur das ist würdig zu ertönen  
 Aus reiner Lieder Glockenmund,  
 Daß am Altar des Weiblich = Schönen  
 Sich wieder eine irrer Künstler Bund;

Daß wieder kling' in jene Geister,  
 Die faustisch toben hier im Bann,  
 Die Wahrheit, die bewährt der Meister:  
 „Das Ewig = Weibliche zieht uns hinan!“



XLV.

(Epilog.)

Anüpft' ich auch mit gleichem Ruhme  
 Worte Dir zum Blüthenband,  
 Wie Du fügest Blum' an Blume,  
 Sinken müßte mir die Hand!

Wie mit sinnigem Gemüthe  
 Ich auch wähl' im Blumenhort,  
 Auch des zariststen Wortes Blüthe  
 Werf' ich unbefriedigt fort! —

Köunt' der Schönheit ganze Fülle,  
 Die des Dichters Sinn verschlang,  
 Hell und schaulich — ohne Hülle  
 Wiederstrahlen sein Gesang;

Ach, dann wär' ihm ja gelungen,  
 Was kein Lied zu fassen weiß,  
 Was auch Engel kaum gesungen,  
 Nur gelast — des Höchsten Preis!

Ja die hellste Gotteskunde  
 Und die letzte Psalmodie  
 Klängen mit dem letzten Grunde  
 Von der Schönheit Hochmagie. —

Doch ob noch die deutsche Rede  
 Ein Jahrtausend hell durchschallt,  
 Und der Klang der Liederfehde  
 Unfern alten Dichterwald;

Und ob deutschen Volkes Recken,  
 Neu erzeugt aus alter Kraft,  
 Sieghaft einst auch niederstrecken  
 Aller Lande Sängerschaft:

Vor Apollons Liederstrahlen  
 Wird kein Marsyas besteh'n —  
 Stets im Kampf mit Idealen  
 Recker Hochmuth untergeh'n;

Nur der Geist sich Frieden schaffen,  
 Der vom Gotte selbst erfleht  
 Seines Kampfes heil'ge Waffen —  
 Liebe, Glauben und Gebet.

Wird uns doch aus allem Ringen  
Eine Weisung offenbar:  
Nur in liebendem Vollbringen  
Lebt des Busens Gott sich dar.

Und so sieget Künstlerstreben  
Nur mit höchster Menschheit Pflicht,  
So vollendet Liebeleben  
Nur der Liebe Preisgedicht.

---

# Genethliaca.

---

## Der Mutter.

(1851.)

Zur Zeit, wenn uns der Himmel schickt  
Den Stolz der Sommerauen,  
Da hast auch Du die Welt erblickt,  
Du Rose aller Frauen!

Und mehr als Cäsar hat besiegt  
Dein Kommen und dein Schauen:  
Die Welt sammt den Cäsaren liegt  
Zu Füßen schönen Frauen.

Ach, was zu wünschen denn für Dich  
Soll ich mich heut' getrauen?  
Der arme Wunsch bleibt nur für mich,  
Du reichste aller Frauen!

Ich wünscht', ich wär' ein Eschenbach,  
 Ein Hartmann von der Auen,  
 Dann säng' ich ihnen würdig nach —  
 Dein Lob nur, Stolz der Frauen!

Ja, Dir wollt' ich aus Liedergold  
 Den Ehrentempel bauen,  
 Der aller Welt verkünden sollt':  
 Es giebt noch deutsche Frauen.

Und Sänger noch zu dieser Zeit —  
 Der zweifelnden und lauen —  
 Die sich bewahrt im Lebensstreit  
 Den Glauben an die Frauen.

Dem was des Weibes Herz umfaßt  
 Mit gläubigem Vertrauen,  
 Das sei uns heilig, und verhaßt,  
 Was widersteht den Frauen.

„Nach Sitte strebt der Frauen Sinn,  
 Und wo die Himmel blauen,  
 Zieht uns des Weibes Urbild hin“ —  
 Sang Göthe von den Frauen.

So säng' auch ich und wies' Dein Bild  
 Den fernsten deutschen Gauen,  
 Den Jünglingen ein Pallaschild,  
 Ein Musterbild den Frauen.

'Wird' dann gerührt durch meinen Sang  
 Dein Auge überthauen,  
 Dann hät' ich kühn um Liedesdank  
 Die schönste aller Frauen! —

Jetzt — — sang ich nur dies klein' Gedicht  
 Bei Deines Tages Grauen;  
 Verschmäh' es nicht, verschmäh' es nicht,  
 Du gütigste der Frauen!

## Dem Kinde.

(1852.)

(Mel.: Schlaf', Herzensföhnchen zc.)

Schlummernder Engel! Dich wecken heut' nicht  
 Irdische Stimmen mit diesem Gedicht,  
 Doch Du vernimmst — o, vernimm ihn noch lang'! —  
 Deiner Gespielinnen himmlischen Sang.

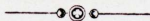
Uns auch in selig verflugener Zeit  
 Haben die Klänge das Leben geweiht;  
 Aber sie schwiegen, die Engel sind stumm, —  
 Ach, unser Singen ist Klagen darum! —

Selige Kindheit! Noch trennen sich kaum  
 Schlummer und Wachen — ein glücklicher Traum,  
 Ununterbrochen von ahnender Pein,  
 Daß wir geboren — um sterblich zu sein!

Selige Kindheit! in dein Paradies  
 Blieben zwei Blicke uns, die es verstieß;  
 Wenn sich im Traum uns erhell'n deine Au'n,  
 Wenn wir an Kindern zum Kinde uns schau'n.

Selige Kindheit! was wünschen dir wir?!  
All unsre Wünsche verstummen vor dir,  
All unsre Freuden — ein theurerer Kauf! —  
Wiegen dein seliges Lächeln nicht auf!

Läch'le denn, Engel, mit zauberndem Scherz  
Freudiges Hoffen der Mutter in's Herz,  
Und wie Du siegest mit lächelndem Blick,  
Zwing' auch zum Lächeln das ernste Geschick!



Selige Kindheit! was wünschst du dir?  
 Will unsere Wunden verstimmen vor dir,  
 Will unsere Freuden — ein freudiger Hauch! —  
 Willgen kein seliges Lächeln nicht auf!

**Dem Kinde.**

Wohle dem, dem Dugl, mit kindlichem Scherz  
 Kindliches Lachen der Mutter in's Ohr,  
 Hat sie zu sagen mit lächelndem Blick,  
 Sing' auch zum Kinde das erste Gedicht!

Schlafe ein! dich ruhen dich nicht  
 Die Welt der Kinder ist ein Traumland!  
 Das Kind ist ein Wunder der Natur!  
 Das Kind ist ein Wunder der Natur.

Druck von Gebrüder Kay in Dessau.

Hat sich in selb' verdingen der Zeit  
 Haben die Kinder des Lebens gewohnt:  
 Über die Schwärze der Nacht hat ihnen  
 Ich, an der Spitze der Kinder, demut!

Selige Kindheit! dich kennst du kaum  
 Schöne aus Baden — in glücklicher Stunde,  
 Hast dich nicht von abendlicher Zeit  
 Das ist ein Leben — ein Leben zu sein!

Selige Kindheit! in dein Paradies  
 Blicke dich auf die Welt der Kinder:  
 Wenn ich im Traum ein Kind'ne sehe,  
 Dann ist es ein Kind'ne aus dem Paradies.

In dem Verlage von **G. A. Kehler** in **Mitau** erschien ferner und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

- Berguedan, Guillem's von, Lieder, herausgegeben von Dr. A. Keller. gr. 8. geh. 15 Ngr.
- Budberg, O. L. Freiherr v., Löne des Herzens. Eine Sammlung Gedichte. Zweite vermehrte Auflage. 8. geh. 1 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$  Ngr.
- —, Dramatische Dichtungen. 1. Band. 8. geh.  
 Inhalt: Aus dem Leben. — Das Schlüßelloch. — Die Nebenbuhlerin.
- Groszewsky, A., Aus der Einsamkeit. Lieder. 32. In eleg. Mosaikfeinband. 1 Thlr. 15 Ngr.
- Knylow, Iwan, Fabeln. Aus dem Russischen von F. Torney. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.
- Laube, Heinrich, Die Bantomire; kurische Erzählung. Zwei Theile. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.
- Mädler, J. H., Astronomische Briefe. 8. geh. 2 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$  Ngr.
- Mädler, Minna von, geb. Witte, Gedichte. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.
- Mirbach, O. von, Römische Briefe aus den letzten Zeiten der Republik. Zwei Bände. 8. geh. 3 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$  Ngr.
- Musen Almanach der Ostseeprovinzen Rußlands für das Jahr 1854. Herausgegeben von N. Graf Rehbinder. 12 geh. 18 Ngr.
- Rehbinder, N. Graf, Ein Ring. Trauerspiel in vier Aufzügen. 8. geh. 15 Ngr.
- Runeberg, J. L., Hanna. Ein Gedicht in drei Gefängen. Aus dem Schwedischen übersetzt von J. van der Smiffen. 16. cart. 20 Ngr.
- Schlippenbach, Ulrich Freiherr von, Nachgelassene Gedichte. 8. geh. 18 Ngr.
- Stahl, O. von, Gedichte. 8. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.
- Tegner, Esajas, Frithiof. Eine Sage nordischer Vorzeit. Aus dem Schwedischen nach der zweiten Auflage übersetzt von L. Schley. 8. geh. 22 $\frac{1}{2}$  Ngr.